

ELEMENTARE BEMERKUNGEN ÜBER HUSSERLS
„PHÄNOMENOLOGISCHE REDUKTION“ *

Husserl nennt die „Methode der phänomenologischen Reduktion — die prinzipielle aller Methoden“ schlechtin¹⁾. Inwiefern kann sie so heißen? Mir scheint, insofern sie konzipiert und entwickelt ist als eine, ja als „die“ wissenschaftliche Methode der Prinzipienfindung selbst. Darin liegt ihr größtes Interesse, abhängig freilich von demjenigen, das man überhaupt der Idee und dem Versuch der Begründung einer Philosophie als strenger Wissenschaft bezulegen bereit ist: Ich sage mit Bedacht: einer Philosophie als strenger Wissenschaft, nicht: einer Philosophie als strenge Wissenschaft; denn worum est sich bei Husserl, für Husserl handelt, ist nicht etwa die streng wissenschaftliche Formulierung irgendeiner vorweg aufgelassenen Philosophie — etwa eines Idealismus —, auch nicht etwa die Versöhnung und Verknüpfung der Idee „der“ Philosophie mit den Forderungen strenger Wissenschaftlichkeit, wie diese etwa der modernen Mathematik und Physik zu entnehmen wären; sondern die Idee der Philosophie selbst ist für Husserl keine andere als die Idee durchaus strenger Wissenschaft. Philosophie ist: strenge Wissenschaft. Strenge Wissenschaft — das ist Philosophie.

Woran es bis heute Philosophie und Wissenschaften am meisten gebricht, ist eben, scheint es, eine wissenschaftliche Methode der Prinzipienfindung. Wo es um die Prinzipienfindung geht, da gebricht es Philosophie und Wissenschaften noch stets am meisten an wissenschaftlicher Strenge, an wissenschaftlicher Methode überhaupt. So liegt für Husserl hier das Grundproblem der Philosophie.

Es fehlt, so scheint es, an einer wissenschaftlichen Methode der Prinzipienfindung. Es gibt nur den Ersatz einer Methode der Verifikation der Prinzipien. Wie die großen Prinzipien der Physik etwa gefunden werden, erunden wurden, ist Gegenstand der Anekdote. In der Wissenschaft selbst werden diese Prinzipien unter dem Namen von Hypothesen bloß verifiziert durch die Ableitung der früher als letztgültig betrachteten Grundformeln und die experimentelle Nachprüfung der von ihnen postulierten Tatsachen. Es gibt auch keine erlernbare Methode zur Auffindung etwa des Schlüssels zur verbindlichen Interpretation eines Textes, sei es der eines Gesetzes, der eines Vertrages, der einer Inschrift, der eines Gedichtes, der eines Romans, der eines philosophischen Werkes. Es gibt nur die Rechtfertigung für den Gebrauch des gewählten Schlüssels, daß er — schließt: ein übrigens ein wenig trügerisches Bild. Das VII. Buch der *Metaphysik* des Aristoteles schnappt

* Der artikel verschijnt regelmatig in *International Philosophical Quarterly*.

1) *Erste Philosophie* (1923/24), I: Gesammelte Werke, Bd. VII, S. 234.

nicht auf oder zu wie in Schloß, allenfalls schnappt es gar nicht. Und freilich gibt es „passe-partout's“. Die Philosophie endlich, sofern sie als Wissenschaft oder doch wissenschaftlich auftreten will, begründet sich als System oder doch systematisch, um ihre Prinzipien durch die Anleitbarkeit oder Deutbarkeit alles Gegebenen von diesen her als Prinzipien auszuweisen; eine Methode zur Entdeckung philosophischer Prinzipien ist nicht bekannt. Oder: Wenn es in Philosophie und Wissenschaften eine Methode der Prinzipienfindung gibt, so besteht diese bloß in Arbeit und Fleiß überhaupt, im Studium, im Sammeln, Vergleichen, In-Beziehung-setzen, schließlich in einer Art von systematischem Probieren, Ausprobieren von Prinzipien, Hypothesen, Unterstellungen, Ideen, mit denen man es versucht. Ein solches Verfahren hat z. B. Freud in seiner 1905 erschienenen Untersuchung über den *Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten* auch als ein „Reduktionsverfahren“ bezeichnet — zweifellos unabhängig von Husserl. Es besteht hier einfach darin, zuzusehen, worin der Witz eines Witzes eigentlich besteht, indem man seine Erzählform abwandelt und auf die unentbehrlichen Momente achtet. Nicht so sehr viel mehr bedeutet am Ende das Verfahren, das Husserl unter dem Titel der „freien Variation“ und „eidetischen Reduktion“ zu genauere Formulierung gebracht hat. Darauf will ich nicht näher eingehen.

Das Fehlen einer wissenschaftlichen Methode der Prinzipienfindung ist nicht lediglich ein äußerst ärgerlicher, hinderlicher und lästiger, sondern ein wesentlicher Mangel; er betrifft die Wissenschaftlichkeit der Wissenschaft. Denn grundsätzlich wissenschaftlich fragwürdig ist die Methode der Verifikation, die sie ersetzen muß. Das Verifikationsverfahren such die Prinzipien zu bewahrheiten im Rückgang auf das „Gegebene“ oder die „Phänomene“. Was aber das Gegebene ist, was unzweifelhaft als Phänomen gegeben ist, wird bei diesem Verfahren seinerseits unvermeidlicherweise vorausgesetzt. Überdies erfährt das als phänomenal gegeben Vorausgesetzte, wenn es sodann zum Zwecke der Ausweisung der Prinzipien von diesen her dargestellt wird, eine nur von eben diesen Prinzipien her gerechtfertigte Interpretation. Naturgemäß wird von der Bedenklichkeit dieses Verfahrens am meisten die Philosophie betroffen.

Das fragliche Verfahren fußt, so sagte ich, gewiß auf einem Rückgang auf das „Gegebene“, die „Phänomene“, die „Sachen selbst“, die vielerlei-
nen. Husserl bemerkt zu diesem „Feldruf“: „Die Sachen selbst müssen wir betragen. Zurück zur Erfahrung, zur Anschauung, die unseren Worten allein Sinn und vernünftiges Recht geben kann. Ganz trefflich! Aber was sind denn die Sachen, und was ist das für eine Erfahrung, auf welche wir... zurückgehen müssen?“² Auf diese Frage muß eine universale reine *Phänomenologie* antworten, wie Husserl sie als die unentbehrliche grundlegende Disziplin aller Philosophie, aller strengen Wissenschaft gefordert und konzipiert hat.

² „Philosophie als strenge Wissenschaft“, *Logos*, I (1910/11), S. 305.

Das besagt nun aber ferner: Das Problem einer wissenschaftlichen Methode der Prinzipienfindung ist grundlegend das einer phänomenologischen Methode, der Methode zur Findung der Prinzipien einer reinen Phänomenologie. Diese Methode soll die der phänomenologischen Reduktion sein. Es scheint mir nicht nur gut, sondern notwendig, Husserls Idee einer Methode phänomenologischer Reduktion in diesen — allerdings auch von Husserl selbst nur selten *eigens* explizierten, aber immer aufs neue evozierten. Zusammenhängen zu sehen, d. h. als die *Methode*, die sie ist, und nicht stets nur von den *Resultaten* ihrer Anwendung her. Der Weg, den Husserl nach dieser Methode beschritt, führte zur Neubegründung eines transzendentalen Idealismus; doch sah Husserl selbst das *Spezifische* seines phänomenologischen Idealismus, das, was ihn von jedem anderen am grundsätzlichsten unterschied, darin, daß er auf Grund jener phänomenologischen Methode sich begründete, wie ich gelegentlich schon zu zeigen versucht habe.⁸⁾ Husserls Idealismus und Husserls Methode gehören zusammen; aber das eine ist das andere und das andere ist das andere.

Aber ich verlasse jetzt diese Allgemeinheiten und will Husserls Methode der phänomenologischen Reduktion des näheren zu charakterisieren versuchen, indem ich ihrer Entwicklung, will sagen ihrer Entstehung und ihrer Ausbildung nachgehe. Ich wähle dieses „genetische“ Vorgehen, zum ersten, weil es kaum einen anderen Weg gibt, die zwar nicht widersprüchlichen, aber in gewissem verwirrendem Sinne heterogenen Momente, die für Husserls Methode der Reduktion faktisch konstitutiv sind, auseinanderrzuhalten, auseinanderzulegen und jeweils ihrem ursprünglich-eigentümlichen Gedankenkontext zuzuweisen, aus dem her sie zu verstehen sind. Was ich hier meine, wird sich sehr rasch zeigen. Zum zweiten ist eine Methode schließlich selbst ein Weggedanke, der sich somit am konkretesten in dem wirklichen Gedankenweg eines Denkens ausweisen und erproben muß. Meine Absicht ist es übrigens, die Aufmerksamkeit nicht allein darauf zu lenken, *was* Husserl über die Reduktion sagt, sondern zumindest ebenso sehr darauf, *wie* er über diese Methode jeweils spricht.

Bereits in den *Logischen Untersuchungen* — in deren *Zweitem Bande*⁴⁾ — fehlt weder der Gedanke noch die Formulierung der phänomenologischen Reduktion (wohlgemerkt der phänomenologischen, nicht bloß der „eidetischen“), ja auch nicht das Wort, wens schon das Substantiv. Insbesondere ist im I. Kapitel der V. Untersuchung ausführlich die Rede von einem „phänomenologisch reduzierten Ich“: „Hier kommt es nur auf das Phänomenologische an, und da ist es sicher, daß das phänomenologisch reduzierte Ich, also das Ich nach seinem von Moment zu Moment sich fortentwickelnden Bestand an Erlebnissen, seine Einheit in sich selbst trägt, mag es in der

³⁾ „Husserl et l'Idéalisme classique“, *Revue philosophique de Louvain*, LVIII (1959), S. 214-242.

⁴⁾ I. Auflage, Halle a. d. Saale, 1901.

kausalen Betrachtung als ein Ding gelten oder nicht" ⁵ „Scheiden wir den Ichleib vom empirischen Ich ab, und beschranken wir dann das rein psychische Ich auf seinen phänomenologischen Gehalt, so reduziert sich es sich auf die Bewußtseinsheit, also auf die reale Erlebniscomplexion, die wir (d.h. jeder für sein Ich) zu einem Teile mit Evidenz als in uns vorhanden finden und zum ergänzenden Teile mit guten Gründen annehmen" ⁶). Den „phänomenologische Kern des phänomenalen „Ich" ⁷ aber macht „das adäquat Wahrgenommene, gleichgültig ob es in derartigen vagen Aussagen zum Ausdruck kommt, oder ob es unausgedrückt bleibt, macht nun den erkenntnistheoretisch ersten und absolut sicheren Bereich dessen aus, was im betreffenden Augenblick zum Ich gehört; wie es auch umgekehrt richtig sein wird, daß im Urteil *ich bin* unter dem Ich das adäquat Wahrgenommene eben den die Evidenz ermöglichenden und begründenden Kern ausmacht" ⁸). Diese Rede von einer phänomenologischen Reduktion — das Substantiv fehlt, wie gesagt — auf das adäquat Wahrgenommene ist unmittelbar auf die allgemeineren methodischen Überlegungen der Einleitung des Bandes zurückzuführen. Hier sagt Husserl über die Aufgabe einer Erkenntnistheorie: „die reinen Erkenntnisformen und Gesetze will sie durch Rückgang auf die adäquat erfüllende Anschauung zur Klarheit und Deutlichkeit erheben. Diese Aufklärung erfordert... eine Phänomenologie, die es auf bloße deskriptive Analyse der Erlebnisse nach ihrem reellen Bestande... abgesehen hat" ⁹). Hiernach ist dann „das adäquat Wahrgenommene", worin allein „adäquat erfüllende Anschauung" zu finden ist und worauf „sich" also „das Phänomenologische", reduziert, zu erblicken in den „Erlebnissen nach ihrem reellen Bestande". Nach ihrem reellen Bestande: diese Worte charakterisieren die *grundsätzliche* Konzeption der reinen Phänomenologie in den *Logischen Untersuchungen* in ihrem *grundsätzlichen* Unterschied zu den späteren Werken Husserls. Nach der Auffassung der *Logischen Untersuchungen* — in ihrer ursprünglichen Fassung der I. Auflage von 1900/01 — sind phänomenologischen gegeben allein die „reellen", d.h. in der Sprache der *Ideen* die „hylletischen" und die „noetischen" Momente, *nicht* die diese „reell transzendierenden", „noematischen", nicht in diesem Sinne die „intentionalen" Momente.

Dem entspricht es, daß in der Einleitung des Zweiten Bandes der *Logischen Untersuchungen* die phänomenologische Sphäre „die enge phänomenologische Sphäre" heißt ¹⁰, weil es gilt, „die phänomenologischen Verhältnisse rein, von aller Einmischung der intentionalen Gegenständlichkeit ungetrübzt, auf sich wirken zu lassen" ¹¹). Und so ist denn überhaupt die „Reduktion" im Sinne der *Logischen Untersuchungen* vornehmlich eine Be-

- 5) A.a.O., S. 332; in § 4.
 6) A.a.O., S. 331; in § 4.
 7) A.a.O., S. 342; in § 8.
 8) A.a.O., S. 335; in § 6.
 9) A.a.O., S. 21.
 10) A.a.O., S. 17.
 11) A.a.O., S. 11 f.

*schränkung, eine Restriktion, ja gleichsam Resignation, deren Ton in einem Satz wie dem folgenden über das, was einer phänomenologischen Analyse verbleibt, fast vorzuherrschen scheint: „Hier ist ein Kreis erreichbarer und für die theoretische Philosophie fundamentaler Entdeckungen“¹²⁾. Es heißt, zuerst einmal sich mit Phänomenologie begnügen, Gewiß, gerade auch in der engen phänomenologischen Sphäre sind „fundamentale Entdeckungen“ zu machen, nämlich — „wenn auch die ideale und nicht die phänomenologische Analyse zu der ureigenen Domäne der reinen Logik gehört, so kan doch die Letztere zur Förderung der Ersteren nicht entbehrt werden“¹³⁾, und „die Neigung der philosophischen Reflexion, die objektive und phänomenologische Betrachtungsweise ohne erkenntnistheoretische Klarheit ihrer zweckvollen Beziehungen zueinander ducheinander zu mengen, und sich durch phänomenologische Mißdeutungen in objektiver Hinsicht täuschen zu lassen, bedingt es, daß eine hinreichend durchgeführte Phänomenologie der Denk- und Erkenntnislebensnisse in Verbindung mit einer Erkenntnistheorie, welche uns das Verhältnis zwischen Objektivem und Subjektivem zur Klarheit bringt, die Voraussetzung für die zuverlässige und letzte Festlegung der allermeisten, wo nicht aller objektiv-logischen Unterscheidungen und Einsichten ist“¹⁴⁾. Man kann zusammenfassen: Beschranken wir uns auf phänomenologische Analyse, sie jedenfalls ist möglich, und auch sie ist nützlich, ja unentbehrlich und sogar von fundamentaler Bedeutung. Dies ist offenbar die Vorstellungsfolge in dem hier herrschenden Ton. Die Reduktion auf das Phänomenologische, und zwar im Sinne der *Beschränkung* auf bloße phänomenologische Analyse, ist das Erste. Sie wäre notwendig, unumgänglich, unvermeidlich, auch wenn sie keinerlei „fundamentale Entdeckungen“ verspräche. Oder veilmehr, die in Aussicht stehenden Entdeckungen sind fundamentale, weil sie es sind, die in der engen Sphäre zu machen sind, die zuerst allein zugänglich ist.*

Was macht diese anfängliche Beschränkung, deren Ausdruck hier die phänomenologische Reduktion ist, notwendig? Husserl antwortet im § 7 der Einleitung: „Das Prinzip der Voraussetzungsglosigkeit erkenntnistheoretischer Untersuchungen“: „Eine erkenntnistheoretische Untersuchung, die ernstlichen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, muß, wie man schon oft betont hat, dem *Prinzip der Voraussetzungsglosigkeit* genügen. Das Prinzip kann aber unseres Erachtens nicht mehr besagen wollen als den Ausschluß aller Annahmen, die nicht phänomenologisch voll und ganz realisiert werden können. Jede erkenntnistheoretische Untersuchung muß sich auf rein phänomenologischem Grunde vollziehen“¹⁵⁾. Dieser „Ausschluß“ ist hier die phänomenologische Reduktion.

Der Gedanke der phänomenologischen Reduktion ist bei Husserl Ursprünglich der der Abgrenzung, der Eingrenzung eines „fundamentalen“

¹²⁾ A.a.O., S. 12.
¹³⁾ A.a.O., S. 6; Hervorhebung von mir.
¹⁴⁾ A.a.O., S. 8 f.
¹⁵⁾ A.a.O., S. 19.

Forschungsbereichs im Sinne einer unvermeidlichen, unumgänglichen Restriktion, gefordert vom Prinzip der Voraussetzungsglosigkeit erkenntnistheoretischer Untersuchungen. Was diesem Prinzip gemäß allein möglich bleibt, ist reine Phänomenologie. Die Phänomenologie, phänomenologische Analyse ist das, was zuerst allein möglich ist. Daß und was auch in dieser engen phänomenologischen Sphäre Linienbeträchtliches zu leisten ist, zeigen die ausgeführten Analysen und Descriptions. Jedenfalls ist diese „enge phänomenologische Sphäre“ der „erkenntnistheoretisch erste und absolut sichere Bereich“, die Reduktion der „Rückgang auf die adäquat erfüllende Anschauung“, deren Möglichkeit ihm, diesen Bereich, definiert und ihn eben zum „erkenntnistheoretisch ersten und absolut sicheren“ macht. Dieses „adäquat Wahrgenommene“ sind nach den *Logischen Untersuchungen* die „Erlernisse nach ihrem realen Bestände“.

In dem Maße, in dem in der Folgezeit — etwa in den fünf Vorlesungen über *Die Idee der Phänomenologie* aus dem Jahre 1907, auf die ich sogleich zu sprechen kommen will — der Gedanke der phänomenologischen Reduktion seine thematische Explikation findet, bestätigt, verdeutlicht und vertieft sich zunächst die soeben an Hand der *Logischen Untersuchungen* skizzierte Charakteristik.

Eine kurze Zwischenbemerkung bezüglich der *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* aus dem Jahre 1905. Der von Heidegger herausgegebene, von Edith Stein hergestellte Text, der 1928 veröffentlicht wurde, fußt nur etwa zu einem Drittel auf dem Vorlesungsmanuscript Husserls von 1905, das übrige — nicht etwa nur die „Beilagen“, sondern auch der „Erste Teil“ — auf Aufzeichnungen Husserls aus den Jahren 1907 bis 1917¹⁶⁾. Aber der § 1, betitelt „Ausschaltung der objektiven Zeit“, ist eindeutig auf 1905, in einer Vorstudie sogar auf 1904 zu datieren. In einer an diese Vorlesungen anschließenden Aufzeichnung aus den Sommerferien 1905 kommt, soweit ich sehe, zum ersten Mal das Substantiv „phänomenologische Reduktion“ vor. Husserl selbst schrieb auf den Umschlag des Manuskripts die „Historische Note: In Seefelder Blättern (1905) finde ich schon Begriff und korrekten Gebrauch der phänomenologischen Reduktion“¹⁷⁾. Diese Note selbst ist schwer datierbar. Ich muß nicht ausführen, zu welchen Betrachtungen sie Anlaß gäbe. Bemerken will ich nur, daß also Husserl zu einem gewissen Zeitpunkt einen Begriff und Gebrauch der phänomenologischen Reduktion ausdrückliche „korrekt“ fand, dem gemäß diese lediglich auf die realen Bewußtseinsbestände zurückzuführen; denn so steht es auch noch in der ursprünglichen Form der Zeitvorlesungen und in dem erwähnten daran anschließenden Manuskript.

Ganz, wie ich es für die *Logischen Untersuchungen* zu zeigen versucht habe, zeugt auch die eingehende explizite Darlegung des Gedankens der phänomenologischen Reduktion in den fünf Vorlesungen über *Die Idee der*

¹⁶⁾ Vgl. meine demnächst als Bd. X der Gesammelten Werke erscheinende kritische Neuausgabe.

¹⁷⁾ Ms. A VII 25 („Seefelder Blätter“) im Husserl-Archiv zu Löwen.

Phänomenologie,¹⁸) wie Husserl selbst in einer Aufzeichnung sagt, die er in einem „Vorwort“ zu den Vorlesungen benutzen wollte, zuerst und zumal von „einer bedenkliehen, ja überbedenklichen und fast skeptischen Geistesart“¹⁹). Husserl fährt übrigens unmitttelbar fort: „Daß es sich dabei um letzte Abklärungen von Einsichten handelt, die schon meine *Logischen Untersuchungen* durchherrschten, wird jeder tiefer schauende Leser dieses unvollendeten und unvollkommenen Werkes bestätigen“²⁰).

Die ersten beiden Vorlesungen enthalten zunächst, wie Husserl selbst sagt, „die zureichende und volle Deduktion des *erkenntnistheoretischen Prinzips*: bei jeder erkenntnistheoretischen Untersuchung, sei es dieses oder jenes Erkenntnistypus, ist die erkenntnistheoretische *Reduktion* zu vollziehen, d. h. alle dabei mitspielende Transzendenz mit dem Index der Ausschaltung zu behaften, oder mit dem Index der Gleichgültigkeit, der erkenntnistheoretischen Nullität, mit einem Index, der da sagt: die Existenz aller dieser Transzendenzen, ob ich sie glauben mag oder nicht, geht mich hier nichts an, hier ist nicht der Ort, darüber zu urteilen, das bleibt ganz außer Spiel“²¹): „eine Reduktion, die wir auch schon *phänomenologische Reduktion* nennen wollen“²²), modifiziert Husserl bald darauf die Bezeichnung. Hier also ist das Prinzip der phänomenologischen Reduktion vollständig identifiziert mit dem „Prinzip der Voraussetzungslosigkeit erkenntnistheoretischer Untersuchungen“, vom dem in der Einleitung zum *Zweiten Band der Logischen Untersuchungen* die Rede war. M. a. w., Erkenntnistheorie — und mit ihr nimmt notwendig alle Philosophie ihren Anfang — *muß* Phänomenologie und kann *nicht* anderes als Phänomenologie sein. Denn: „Was eine Wissenschaft in Frage stellt, das kann sie nicht als vorgegebenes Fundament benutzen. In Frage gestellt ist aber, da die Erkenntnistheorie die Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt, und zwar hinsichtlich ihrer Triftigkeit als Problem setzt, alle Erkenntnis“²³). Was also mit dem „Index der Ausschaltung“ zu versehen ist, ist, wenngleich Husserl ihn in gewissem Sinne auch einen „Index der Gleichgültigkeit“ nennen kann, gerade das, was in Frage, und was zur Frage steht. Das Prinzip der erkenntnistheoretischen phänomenologischen Reduktion entspricht nur einfachhin der elementarsten Forderung der *Wissenschaftlichkeit*, in ihrer freilich strengsten, umfassendsten und problematischsten Auswirkung im Anfang aller Wissenschaft und Philosophie, in der Erkenntnistheorie. Die Forderung ist bloß: dahingestellt sein zu lassen ohne Vorurteil, was zur Frage und zur Prüfung steht; sich jedes Urteils darüber zu enthalten, was seinem Sinne nach erst der Klärung bedarf; erst zu prüfen, alsdann erst zu urteilen.

Ohne jede Unterscheidung der Bedeutung der beiden Ausdrücke spricht Husserl in den fünf Vorlesungen gelegentlich auch schon von der erkennt-

¹⁸) *Gesammelte Werke*, Bd. II.

¹⁹) A. a. O., S. 90.

²⁰) A. a. O., S. 90 f.

²¹) A. a. O., S. 39.

²²) A. a. O., S. 44.

²³) A. a. O., S. 33.

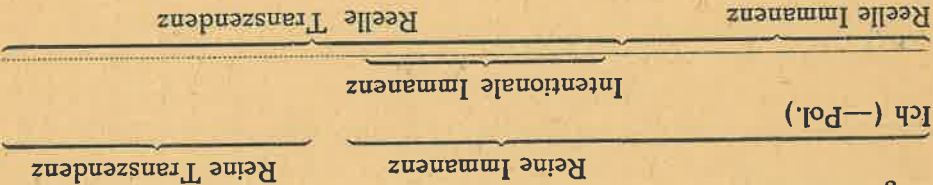
nistheoretischen oder phänomenologischen Reduktion als der „étroxy, die die Erkenntnis-kritik üben muß“²⁴), „dem Gesetz, dem wir uns in der Erkenntnis-kritik unterwerfen müssen, dem der étroxy in Betreff alles Transzendenten“²⁵). Der Ausdruck trifft in der Tat den Charakter, den Sinn, den hier die phänomenologische Reduktion hat: noch stets oder noch deutlicher den vorwiegend negativen einer restriktiven Notwendigkeit, einer den elementaren Forderungen der Wissenschaftlichkeit einerseits und andererseits der spezifischen philosophischen Radikalität der erkenntnistheoretischen Fragestellung entsprechenden unvermeidlichen umfassenden Urteilsenthaltung. In den Ideen, um dies sogleich zu sagen, wird die „Reduktion“ in dem Sinne, in dem sie sich bisher dargestellt hat, vorzugsweise unter diesem Namen einer phänomenologischen étroxy genannt und vorgestellt werden, der Begriff der „Reduktion“ selbst — wenn auch auf etwas unbestimmte Weise — einem darüber hinaus führenden Gedanken vorbehalten bleiben.

Wenn Husserl in den fünf Vorlesungen über *Die Idee der Phänomenologie* sagt: „Phänomenologie: das bezeichnet . . . vor allem eine Methode und Denkhaltung: die spezifisch philosophische Denkhaltung, die spezifisch philosophische Methode“²⁶), so bedeutet das: Die phänomenologische Methode der Reduktion oder Denkhaltung der étroxy entspricht schlechtthin der Idee strenger Wissenschaft in ihrer erkenntnistheoretisch radikalsten Auffassung. Dies ist das eine. Das andere, was aus diesen fünf Vorlesungen des Jahres 1907 hervorzuhelien ist, betrifft, was mit Genauigkeit Husserls „transzendentele Wendung“ heißen kann. Mit dieser — und gar nichts anderes ist ihre erste Bedeutung — „gewinnt der Begriff der phänomenologischen Reduktion eine nähere, tiefere Bestimmung und einen klareren Sinn: nicht Ausschluß des reell Transzendenten (. . .), sondern Ausschluß des Transzendenten überhaupt als einer hinzunehmenden Existenz, d. h. alles dessen, was nicht evidente Gegebenheit ist im echten Sinn, absolute Gegebenheit des reinen Schauens“²⁷). Anders herum ausgedrückt: „Es ist nun nicht mehr selbstverständlich und unbeschrieben einerteil: *absolut gegeben* und *reel immanent*“²⁸), wie dies noch Husserls grundsätzliche Überzeugung in den *Logischen Untersuchungen* war. Der Zweck der Reduktion bleibt derselbe: „Rückgang auf die adäquate erfüllende Anschauung“, Beschrankung auf „das adäquat Wahrgenommene“ als „den die Evidenz ermöglichenden Kern“, wie es in den *Logischen Untersuchungen* heißt und auch weiterhin noch bis in Husserls späteste Schriften wird heißen können, m. a. W. „Ausschluß des Transzendenten überhaupt als einer hinzunehmenden Existenz, d. h. alles dessen, was nicht evidente Gegebenheit ist im echten Sinn, absolute Gegebenheit des reinen Schauens“, wie es vornehmlich in den fünf Vorlesungen über *Die Idee der Phänomenologie* von 1907 heißt.“ Das Fundament von allem aber“, fügt Husserl jetzt hinzu, „ist das Erfassen des Sinnes der

24) A.a.O., S. 29.
 25) A.a.O., S. 44.
 26) A.a.O., S. 23.
 27) A.a.O., S. 9.
 28) Ebenda.

absoluten Gegebenheit, der absoluten Klarheit des Gegebeneins, das jeden sinnvollen Zweifel ausschließt, mit einem Wort der absolut schauenden, selbst erfassenden Evidenz²⁹⁾. Dieser „Sinn der absoluten Gegebenheit“ erfährt jetzt eine Wandlung; es wandelt sich Husserls Meinung darüber, was jene — als solche unverwandelt festgehaltene — Forderung zu erfüllen vermag.

Formal zu beschreiben ist diese Wandlung an Hand der von Husserl in den fünf Vorlesungen eingeführten — und in seinen späteren Schriften stets, als sein die fünf Vorlesungen von 1907 veröffentlicht gewesen, fast völlig unausdrücklich vorausgesetzten — doppelten, Bestimmung und Unterscheidung der Begriffe von „Immanenz“ und „Transzendenz“³⁰⁾. Sie ergibt folgendes Bild:



Das Wesentliche ist an diesem Bilde unmittelbar sichtbar: Die „reine“ oder „phänomenologische“ Immanenz schließt keineswegs jederlei, nämlich nicht alle reelle Transzendenz aus, vielmehr die intentionale Immanenz ein, die eine reelle Transzendenz ist. Die Begriffe der reellen Immanenz und Transzendenz bedürfen hier keiner Erläuterung, auch nicht, inwiefern in- tentionale Immanenz eine reelle Transzendenz bedeutet. Der Begriff der „reinen“ oder „phänomenologischen“ Immanenz, „an sich“ auch in den Lo- gischen Untersuchungen der erste, hebt sich jetzt in Husserls Überlegungen erstens wesentlich, nach seinem rechtmäßigen Ursprung, von der unmittel- baren Vermengung mit dem der reellen Immanenz ab. Dieser rechtmäßige Ursprung des Begriffs der „reinen Immanenz“ ist nirgend anderswo als in der vorhin skizzierten „zureichenden und vollen Deduktion“ des Prinzips der phänomenologischen Reduktion, zu suchen. Der „eigentliche Sinn des Prin- zips“, notiert Husserl, „ist die beständige Aufforderung, bei den Sachen, die hier in der Erkenntnistheorie in Frage sind, zu bleiben und die hier liegenden Probleme nicht mit ganz anderen zu vermengen“³¹⁾, „im transzendierendem Sinn zu urteilen und somit in eine fallen“³²⁾. Der geforderte Ausschluß alles Transzendenz, dieser Begriff der Transzendenz und der ihm entsprechende der Immanenz empfangen hier ihren Sinn aus dem Hinblick auf das das Wissen- schaft der Erkenntnistheorie und der Sicherung gegen eine

²⁹⁾ A.a.O., S. 9 f.
³⁰⁾ Vgl. meine Studie: „Les ambiguïtés des concepts husserliens d' 'immanence' et de 'transcendance'“, *Revue philosophique de la France et de l'Étranger*, LXXXIV (1959), S. 481-526.
³¹⁾ *Die Idee der Phänomenologie*, a.a.O., S. 6.
³²⁾ A.a.O., S. 39; vgl. auch Husserls *Ideen* . . . I, Gesammelte Werke, Bd. III, S. 144 f. in § 61.

(*transcendentia*)
 Damit ist deutlich, daß die Forderung der Reduktion keinesfalls *wesensmäßig* der einer Einschränkung auf den Bereich der realen Bewußtseinsimmanenz gleichkommt. Zum zweiten erweist sich *faktisch*, und zwar insbesondere an den Phänomenen des Zeitbewußtseins (in der 5. Vorlesung), daß dieser prinzipiell weitere Begriff der phänomenologischen Immanenz auch in der Tat nicht, soweit er den der realen Immanenz überschreitet, etwa leer bleibt; um das entscheidende Phänomen wenigstens zu nennen, mit Husserls Worten in diesem Zusammenhang: „die vergangenen Phasen der Tondauer sind jetzt noch gegenständlich, und doch nicht reell im Jetzt-punkt der Erscheinung enthalten“³³). Schon in einer Aufzeichnung über die „Retention“ oder das „primäre Erinnerungsbewußtsein“ aus dem Zusammenhang der *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* bemerkt Husserl zur Analyse dieses Phänomens: „Das sind höchst wichtige Sachen, vielleicht die wichtigsten der ganzen Phänomenologie“³⁴).
 Inwiefern?

Die Entdeckung der „Sphäre absoluter Gegebenheit“ in ihrer vollen Weite erschließt der reinen Phänomenologie, d.h. in der Sphäre „reiner“ Immanenz, eine reelle Transzendenz, und somit das Phänomen und den Zugang zu den Problemen der *Konstitution* von Gegenständlichkeit als solcher: „die Gegenständlichkeit ist nicht ein Ding, das in der Erkenntnis darin steckt wie in einem Sack, als ob die Erkenntnis eine überall gleiche leere Form wäre, ein und derselbe leere Sack, in dem einmal dies, einmal jenes hineingesteckt ist. Sondern in der Gegebenheit sehen wir, daß der Gegenstand sich in der Erkenntnis konstituiert . . .“³⁵).
 In den Ideen heißen die Konstitutionsprobleme die „*spezifischen Sinne transzendenten Probleme*“³⁶, und Husserl führt aus: „Die Bezeichnung der phänomenologischen Reduktion und im gleichen der reinen Erlebnis-sphäre als „transzendentaler“ beruht gerade darauf, daß wir in dieser Reduktion eine absolute Sphäre von Stoffen und noetischen Formen finden, zu deren bestimmt gearteten Verflechtungen nach *immanenter Wesensnotwendigkeit* dieses wunderbare Bewußthaben eines so und so gegebenen Bestimmten oder Bestimmbaren gehört, das dem Bewußtsein selbst ein Gegenüber, ein prinzipiell Anderes, Irreelles, Transzendentes ist, und daß hier die Ursquelle ist für die einzig denkbare Lösung der tiefsten Erkenntnisprobleme, welche Wesen und Möglichkeit objektiv gültiger Erkenntnis von Transzendentem betreffen. Die „transzendentale“ Reduktion übt hin-sichtlich der Wirklichkeit; aber zu dem, was sie von dieser übrig behält, gehören die Noemen mit der in ihnen selbst liegenden noematischen Einheit, und damit die Art, wie Reales im Bewußtsein selbst eben bewußt und speziell gegeben ist“³⁷).

³³) Die Idee der Phänomenologie, a.a.O., S. 11.
³⁴) Ms. F I 6, Blatt 26b, im Husserl-Archiv zu Löwen.
³⁵) Die Idee der Phänomenologie, a.a.O., S. 75.
³⁶) Gesammelte Werke, Bd. III, S. 214; in § 86.
³⁷) A.a.O., S. 245; in § 97.

„Transzendental“ heißt für Husserl im ursprünglichen, will sagen in dem den Übertragungen vorausliegenden Sinn die Sphäre absoluter Gegebenheit der „reinen“ oder „phänomenologischen“ Immanenz als eine reel immanentes und reell Transzendentes übersteigende. In den fünf Vorlesungen über *Die Idee der Phänomenologie* von 1907 ist die transzendente Wendung der Phänomenologie Husserls vollzogen. Danach stünden deren Ausführungen also „grundsätzlich“ bereits auf dem „Niveau“ von Husserls Hauptwerk, auf dem „Niveau“ der *Ideen* von 1913. Und doch stellt sich hier, zwar nicht „alles“, aber Grundlegendes, und insbesondere der Gedanke der phänomenologischen Reduktion ganz anders dar. Die erste Ursache dafür dürfte aber eben darin zu suchen sein, daß in den fünf Vorlesungen von 1907 die „transzendente Wendung“ der Phänomenologie, genauer gesprochen, vollzogen wird, die „Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie“ aber, die Husserl 1913 in dem so betitelten Buch vorträgt, gedanklich bereits auf der *vollzogenen Wendung* beruhen, ja ihr entsprungen sind.

Die phänomenologische Reduktion in ihrem bisher allein explizierten res-tirktiven Sinn wird in der „Phänomenologischen Fundamentaltbetrachtung“ des Ersten Buches der *Ideen*, wie schon gesagt, von vornherein unter dem Namen einer „*phänomenologischen*“ „eingeführt“³⁸⁾. Damit wird offenbar *implicit* der volle Sinn dessen, was nun eigentlich phänomenologische Reduktion heißen soll, nicht mehr bloß als der einer solchen Reduktion und „Urteilsenthaltung“ zu verstehen gegeben. Aber auch die „Reduktion“ in jenem restriktiven Sinn, d. i. jetzt die „findet eine Einführung in überraschend gewandelter Perspektive oder Modalität. Nach einer knappen Beschreibung der „Welt“ der natürlichen Einstellung“³⁹⁾ beginnt Husserl den § 31 — überschrieben „Radikale Änderung der natürlichen Thesis. Die „Ausschaltung“, „Einklammerung“⁴⁰⁾ — mit den beiden Sätzen: „Anstatt nun in dieser Einstellung zu verbleiben, wollen wir sie radikal ändern. Es gilt jetzt, sich von der prinzipiellen Möglichkeit dieser Änderung zu überzeugen“⁴¹⁾. „Wir wollen“ die Reduktion vollziehen bzw. üben!“ Aber ihre „prinzipielle Möglichkeit“ muß erst gezeigt werden!

Bisher stellte sich die Reduktion als ein aus bloßen Gründen strenger Wissenschaftlichkeit *unumgänglicher* Akt der Einschränkung und Disziplin dar, dessen *Notwendigkeit* Husserl eigens „deduzierte“. Jetzt scheint sie etwas, was man tun oder auch lassen kann, wie man will. Es handelte sich um eine Maßnahme der *Beschänkung* und *Einschränkung*, der Enthaltung und Zurückhaltung. Wie bedürfte denn eine solche des Nachweises ihrer „Möglichkeit“, wie er jetzt fordert wird?

Sehen wir noch etwas weiter zu. Das Zweite Kapitel der „Fundamental-

38) A.a.O., ab S. 66 ff.
 39) A.a.O., S. 57.
 40) A.a.O., S. 63.
 41) Ebenda.

betrachtung" beginnt wie folgt: „Den Sinn der phänomenologischen haben wir verstehen gelernt, keineswegs aber ihre mögliche Leistung . . ." ⁴²⁾ Hier wird deutlicher, worin der Wandel der Gedankengänge Husserls besteht. Zuvor war es etwa dieser: Es hilft nichts, soll in den Grundfragen der Erkenntnis endlich wissenschaftliche Arbeit geleistet werden, so ist die Reduktion und die Beschränkung auf Phänomenologie vor allem anderen unumgänglich; übrigens ist gerade hier auch Nützlichkeits, ja Linsenbehältnis zu leisten. Jetzt aber heißt es: Es ist eine gewisse Reduktion möglich, die wir „einmal“ vollziehen wollen; man wird sehen, was sie Erstarrliches leistet! Die Reduktion folgt nicht mehr nur unumgänglich aus den strengen Forderungen der Disziplin der Wissenschaft — sie *rechtfertigt sich* durch ihre Leistung. Der Titel des „Eingangsparagraphen (§ 33) des Kapitels, dessen erster Satz soeben zitiert wurde, lautet denn auch: „Vorderung auf das „reine“ oder „transzendente Bewußtsein“ als das phänomenologische Residuum" ⁴³⁾. In einer späteren selbstkritischen Aufzeichnung zu den *Ideen* (1924) wird Husserl noch hinzufügen, es sei auch „die Rede von der phänomenologischen „Residuum“ besser zu meiden, wie auch die von der „Ausschaltung der Welt" ⁴⁴⁾. Bezeichnet doch auch in den *Ideen* selbst den Gipfel der „Phänomenologischen Fundamentaltbetrachtung“ der Satz: „Wir haben (durch den Vollzug der phänomenologischen Reduktion) eigentlich nichts verloren, aber das gesamte absolute Sein gewonnen, das, recht verstanden, alle weltlichen Transzendenzen in sich birgt, sie in sich „konstituiert" ⁴⁵⁾.

Und in der Tat: Mit der „transzendentalen Wendung“ des Sinnes der phänomenologischen Reduktion bzw. „des Sinnes der absoluten Gegebenheit“, deren Vollzug wir in den fünf Vorlesungen von 1907 beobachteten, hat, so scheint es, die Weise der Einführung und Begründung dieser Reduktion ebenda im wesentlichen, wenn nicht gänzlich, ihrerseits ihren Sinn verloren. Was soll die Begründung der Notwendigkeit einer Beschränkung, wenn sich zeigt, daß die Sphäre, auf welche die Phänomenologie sich „beschränken“ soll, eine in einem transzendentalen Sinne schrankenlose ist. Was soll die Ableitung dieser Notwendigkeit aus den Forderungen der Wissenschaftlichkeit an eine Erkenntnistheorie, lüge ich hinzu, wenngleich ich das hier nicht ausführen kann, wenn die Entdeckung des wahren Umfanges der Sphäre absoluter Gegebenheit alsbald zu der Einsicht führt, daß die Problematik der Erkenntnistheorien auf einer von Anfang an verkehrt gestellten Frage beruht. Die Reduktion hat aufgehört, nur gleichsam „re-signierte“ Unterwerfung unter sozusagen lästige, doch unabweisliche Forderungen der Disziplin der Wissenschaft zu sein. Die Reduktion ist nicht mehr in erster Linie Restriktion. Ihr Sinn bestimmt sich nunmehr im Gegenteil durch eine grundstürzende These, die sich selbst — so können wir uns

⁴²⁾ A.a.O., S. 69.

⁴³⁾ Ebenda.

⁴⁴⁾ Erste Philosophie (1923/24), II: Gesammelte Werke, Bd. VIII, S. 432.

⁴⁵⁾ *Ideen* . . . , I, a.a.O., S. 119.

allerdings ausdrücken — *im* Vollzuge der Reduktion *behauptet* (sie lautet: Transzendenz konstituiert sich in der Immanenz der Subjektivität). Ange- sichts dieser Behauptung aber wird logisch der Nachweis ihrer *Möglichkeit* notwendig, der entbehrlich, ja sehr überflüssig war, solange, sie nur die Bedeutung einer Art Verzichtleistung hatte oder zu haben schien. Kurz, die restriktive Reduktion ist zu einem *produktiven* Schritt geworden: „Es ver- bleibt, oder vielmehr es wird durch diese allererst *eröffnet*, die absolute Sehnsregion, die der absoluten „transzendentalen“ Subjektivität“⁴⁶⁾ faßt Husserl später (nach 1923) dies in seinen Skizzen zur Umarbeitung der *Ideen* zusammen.

Dem Wandel der Gedankengänge entspricht ein solcher nicht nur mancher Begriffe, sondern des Stils, der Sprache überhaupt. So heißt z. B. noch in der Ausdrücken einer Vorlesung des Winter-Semesters 1906/07 „reduzieren“: „degradieren zum bloßen Phänomen“⁴⁷⁾. Ähnlich klingen noch manche Redeweisen insbesondere in der ersten der fünf Vorlesungen, mit denen Husserl sein Kolleg im Sommer-Semester 1907 begann — aber sie gehören hier in den Zusammenhang einer bloß problematischen Exposition: „Soll ich sagen: *nur* die Phänomene sind dem Erkennenden wahrhaft ge- geben, über den Zusammenhang seiner Ergebnisse kommt er nie und nimmer hinaus, also kann er mit wahrhaftem Rechte nur sagen: Ich bin, alles Nicht- Ich ist *bloß* Phänomen, löst sich in *phänomenale Zusammenhänge* auf? ... Soll ich mit Humie alle transzendente Objektivität auf Fiktionen *reduzie- ren* ... alles Transzendieren der aktuellen „Impressionen“ und „Ideen“ zur Fiktion ... *degradieren?*“⁴⁸⁾ Gewiß, so ist das nie Husserls Meinung ge- wesen; und doch charakterisieren diese Sätze den ursprünglichen Assozia- tionszusammenhang der Begriffe „Phänomen“ und „Reduktion“ im Denken Husserls. Von den „Phänomenen“ spricht er zunächst vorwiegend, dann zwar seltener, aber gelegentlich noch in den spätesten Schriften, als den „bloßen“ Phänomenen. Doch schon 1907 heißen sie öfter die „reinen“ Phä- nomene, ja die „*absoluten* Phänomene“⁴⁹⁾. „Absolutes“ sind sie als „absolu- te Gegebenheiten“. Nach den fünf Vorlesungen von 1907 sind freilich diese „absoluten Gegebenheiten“ der Phänomenologie nicht etwa auch schon als „Sein des in absolutem Sinn“ — im Sinne der „Metaphysik“ — zu betrach- ten⁵⁰⁾. In den *Ideen* aber steht, zuerst in der Überschrift eines Paragrafen (§ 44), der selbst nur davon spricht, was „*als Absolutes gegeben*“ ist und was nicht⁵¹⁾: „Bloß phänomenales (>) Sein es Transzendenten, *absolutes* Sein des Immanenten“⁵²⁾ — allerdings sind Husserls Randnoten aus den 20er Jahren dazu zu beachten: bald darauf (§ 44) wird das „absolute Sein“

- 46) A.a.O., S. 72, in § 33; Hervorhebung von mir.
 47) Ms. F I 10, Blatt 76, im Husserl-Archiv zu Löwen.
 48) *Die Idee der Phänomenologie*, a.a.O., S. 20; Hervorhebungen von von mir.
 49) A.a.O., S. 8; „absolute“ hervorgehoben von von mir.
 50) A.a.O., S. 23.
 51) *Ideen* ... I, a.a.O., S. 101.
 52) A.a.O., S. 100; Hervorhebung von von mir.

des „immanenten Seins“ mit Hilfe von Descartes' Formulierung des Substanzbegriffs definiert⁵³⁾.

Und doch bleibt die bisher skizzierte Gegenüberstellung der Charakteristika des Reduktionsgedankes in den *Ideen* und in den früheren Versuchen Husserls, die Gegenüberstellung der Reduktion in ihrem erst nur restriktiven, dann aber transszendentalen und produktiven Sinn — abstrakt. Die Unstimmigkeiten und scheinbaren „Inkonsequenzen“ in der Begrifflichkeit und in der Redeweise der *Ideen*, denen wir mehrfach begegneten, insbesondere die, daß trotz der offbar beabsichtigten Unterscheidung von Reduktion als restriktiver und Reduktion als produktiver Leistung doch bereits in einem Sinne eingeführt wird, der sich nur aus dem Hinblick auf die produktive Leistung der Reduktion erklärt — sie haben nicht nur historische Ursachen, etwa im Nachhall der früheren Gedanken, denen die neuen doch entsprungen sind, sondern *wesentliche Gründe*.

Richtig bleibt freilich, was wir sagten: Was bloß gedacht war als eine radikale Restriktion und Unterwerfung unter die strengsten Forderungen der Disziplin der Wissenschaft — nämlich die Reduktion in ihrer ursprünglichen Konzeption —, wurde zur produktiven Methode der Entdeckung und Erschließung eines „absoluten Seins“ — nämlich zur transszendental-phenomenologischen Reduktion im Sinne der *Ideen*. Doch eben dies muß nun nicht nur historisch, sondern wesentlich genommen werden. So wesentlich genommen, wird eben dieser Satz selbst zum Ausdruck desjenigen Gedankens der phänomenologischen Reduktion, in dem diese erst wahrhaft eine *Methode*, und „die prinzipiellste aller Methoden“ ist, eine Methode der Prinzipienfindung.

1923 schreibt Husserl: „Das Neue der Cartesianischen und damit der ganzen neuzeitlichen Philosophie besteht darin, daß sie den Kampf gegen den Skeptizismus, von neuem und in einem völlig neuen Geist aufnimmt, daß sie ihn wirklich radikal bei seinen letzten prinzipiellen Wurzeln zu fassen und von daher endgültig zu überwinden sucht . . .: der tiefste Sinn der neuzeitlichen Philosophie ist der, daß ihr innerlich die Aufgabe zugewachsen ist, deren Triebkraft, sei es auch ungeklärt, sie immerfort in Bewegung setzt: nämlich den radikalen Subjektivismus der *skeptischen* Tradition in einem höheren Sinn *wahrzumachen*“⁵⁴⁾. Am Ende der *Cartesianischen Meditationen* steht der Satz: „Man muß erst die Welt durch verlieren, um sie in universaler Selbstbestimmung wiederzugewinnen“⁵⁵⁾. In der *Kristis*-Schrift spricht Husserl von dem „originalen Cartesianische Motiv“ — der Verweis auf Descartes in all diesen Sätzen bedarf kaum der Erläuterung — „durch die Hölle einer nicht mehr zu übersteigern — den *quasi*-skeptischen hindurch zum Eingangstor in den Himmel einer absolut ratio-

⁵³⁾ A.a.O., S. 115; vgl. meine Studie „Zum Begriff des ‚Absoluten‘ bei Husserl“, *Zeitschrift für philosophische Forschung*, XIII (1959), S. 214-242.
⁵⁴⁾ *Erste Philosophie* (1923/24), I, a.a.O., S. 60 f.; Hervorhebungen von mir.
⁵⁵⁾ *Gesammelte Werke*, Bd. I, S. 183.

nalen Philosophie vorzudringen und diese selbst systematisch aufzubauen" (56). Dies scheint mir der Grundgedanke der Methode zur Begründung der Philosophie als strenger Wissenschaft, der in Wahrheit bereits Husserls *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* von 1913 zugrundeliegt, zugleich das sachliche Resultat dessen, was ich hier historisch darzulegen versucht habe: Das wahrhaft produktive ist die Haltung selbst. Die Unterwertung unter die elementarsten Forderungen der Wissenschaftlichen Disziplin in radikaler Strenge fesselt nicht, sondern macht frei. Die Notwendigkeit und Unabweislichkeit der Forderung der konstituiert in sich nicht nur Bedingungen der Wissenschaftlichkeit, sondern das Wasen der Methode der Prinzipienfindung für eine strenge Wissenschaft. Eine streng wissenschaftliche Methode der Prinzipienfindung resultiert aus nichts anderem, als der unbedingten Unterwertung unter die Bedingungen der strengen Wissenschaftlichkeit. Man ist versucht, Heidegger zu zitieren: "Der Verzicht nimmt nicht. Der Verzicht gibt." Es wäre zu zeigen, wie es in der Tat dieser Methodengedanke ist, der sich in den eigentlich grundlegenden Kapiteln — dem zweiten und dritten — der "Phänomenologischen Fundamentaltbetrachtung" der *Ideen* bewährt, Husserls Gedankenengängen hier ihre Überzeugungskraft und den Thesen, in denen sie gipfeln, ihren Sinn verleiht: wie der Satz, "daß das Sein des Bewußtseins... durch eine Vernichtung der Dingwelt zwar notwendig modifiziert, aber in seiner eigenen Existenz nicht berührt würde" (57), sich begründet und sich versteht auf Grund eines Gedankenanges, der in einer einem radikalen Skeptizismus das Zugeständnis macht, daß allerdings prinzipiell die Existenz eines Bewußtseins wie des unseren denkbar ist, ohne daß notwendig eine dieses Bewußtseins transzendierende reale Welt existieren müßte, eben damit aber diesen Skeptizismus, in einem höheren Sinne wahrzumachen" sich bewußt ist — im Sinne der Wahrheit eines absoluten Seins des Bewußtseins; wie in ganz ähnlicher Weise auch der Satz, daß "die ganze räumlich-zeitliche Welt... ihrem Sinne nach bloßes intentionales Sein, also ein solches, das den bloßen sekundären, relativen Sinn eines Seins für ein Bewußtsein hat, ... — darüber hinaus aber ein Nichts ist" (58) — wie auch dieser Satz zu verstehen ist als eine eigentümliche Bewahrheitung einer zugestandenen skeptischen Behauptung: Wenn nämlich wirklich die "Subjektivität" alles uns je Bewußten unübersteiglich ist, dann hört diese skeptische These auf, noch eine skeptische These zu sein, und wandelt sich in die Gewißheit der Wahrheit, daß reales Sein "ist, was es ist, nur in "Beziehung" zum "absoluten Sein des Bewußtseins als eines transzendenten". Von hier her versteht sich übrigens deutlicher, inwiefern wir durch die Reduktion nach Husserls Worten "nichts verloren", nichts zu verlieren haben — nämlich nichts, was wir etwa je "besessen" hätten. Endlich wäre aus den ange deuteten Gedankenengängen

56) *Gesammelte Werke*, Bd. VI, S. 78.
 57) *Ideen*... I, a.a.O., S. 115.
 58) A.a.O., S. 117.
 59) A.a.O., S. 118.

her zu zeigen, inwiefern „das transzendente „Absolute“, das wir uns durch die (bisher erläuterten) Reduktionen herauspräpariert haben, . . . in Wahrheit nicht das letzte“ ist, vielmehr „etwas, das sich selbst in einem gewissen tiefliegenden und völlig eigenartigen Sinn konstituiert und seine Urquelle in einem letzten und wahrhaft Absoluten hat“⁶⁰) — dem Absoluten der „lebendig strömenden Gegenwart“ der Zeit.

Ich habe all dies an anderen Stellen auszuführen versucht und lasse es hier bei diesen Andeutungen bewenden, um nicht zu schließen, ohne wenigstens noch ein Wort über die neue, aber von dem Gesagten her unmittelbar einschichtige und es erhärende Problematik der Reduktion zu sagen, die — in den bislang veröffentlichten Texten — zuerst in den Vorlesungen über die *Erste Philosophie* aus dem Winter-Semester 1923/24 zutage tritt. Zu einer knappen Charakteristik eignet sich vorzüglich ein Hinweis auf den seltsamen „Einwand der Verrücktheit“, den Husserl hier gegen seine eigene „Kritik der mundanen Erfahrung“ erhebt und erörtert. Husserl sucht die Notwendigkeit der phänomenologischen Reduktion — und das heißt jetzt nicht mehr nur ihre Unausweichlichkeit, sondern das Zwingende der Behauptung, die sie einschließt — zu begründen durch den Nachweis der „Möglichkeit . . .“, daß der harmonische Wahrnehmungsstrom eines Menschen sich in ein sinnloses Durcheinander, in ein Erscheinungsgewühl verwandelt“⁶¹) — und läßt sich die Frage stellen: „Aber was besagt das andere, denn daß ein Mensch, und schließlich jeder Mensch, *verrückt* werden könnte? Die Möglichkeit der Verrücktheit kann doch nichts besagen für die Möglichkeit der Nichtexistenz der Welt“⁶²), ist die Meinung des Einwandes. Die Frage und der Einwand sind offenbar der Ausdruck eines *Skeptizismus gegen den Skeptizismus*, auf dem der Reduktionsgedanke fußt. Den dieser zwingend „wahrzumachen“ beansprucht. Und in der Tat: Das *Zwingende des Reduktionsgedankens* steht jetzt und fällt mit der *Notwendigkeit des Skeptizismus*, den er „in einem höheren Sinne wahrzumachen“ gedacht ist. Hier wurzelt, scheint mir, letzten Endes jenes Problem der „Wege zur Reduktion“, auf denen übrigens in Wahrheit die Reduktion selbst sich vollzieht, jenes Problem, das sich schließlich in der *Krisis*-Problematik entfaltet.

In diesen Zusammenhang scheint mir die Bemerkung zu gehören, mit der ich schließen will: daß die in Husserls *Krisis*-Abhandlung entworfenen Philosophie der Geschichte nicht so sehr allein an Hegel, die hier entfaltete Konzeption und Problematik der „Lebenswelt“ nicht so sehr allein an Heidegger erinnert; sondern beides — an Nietzsches⁶³).

Louvain

RUDOLF BOEM

⁶⁰) A.a.O., S. 197 f.; vgl. meine Studie „Zijn en tijd in de filosofie van Husserl“, *Tijdschrift voor Filosofie*, XXI (1959), S. 243-276.
⁶¹) *Erste Philosophie* (1923/24), II, a.a.O., S. 55.
⁶²) Ebenda.
⁶³) Vgl. meine Studie: „Deux points de vue: Husserl et Nietzsche“, *Archivio di Filosofia*, 1962, fasc. III, S. 167-181.